

SENAD HALILBAŠIĆ

INGO STARZ

(Hg.)



Bibliothek Sarajevo

DRAVA

LITERARISCHE VERMESSUNG EINER STADT

BIBLIOTHEK SARAJEVO

Das vorliegende Buch ist der im Bosnienkrieg zerstörten National- und Universitätsbibliothek von Bosnien und Herzegowina VIJEČNICA gewidmet. Sie wurde in der Nacht vom 25. auf den 26. August 1992 in Schutt und Asche gelegt und verlor dabei mehr als 90 % ihres Bestandes.

Bibliothek Sarajevo

LITERARISCHE VERMESSUNG EINER STADT

*Herausgegeben von Ingo Starz und Senad Halilbašić
im Auftrag des Goethe-Instituts Bosnien-Herzegowina*

DRAVA



GOETHE
INSTITUT
Sprache Kultur Deutschland

Herausgegeben im Auftrag und mit Unterstützung
des Goethe-Instituts Bosnien-Herzegowina.

Das Buch erscheint gleichzeitig in der Originalsprache:

Biblioteka Sarajevo. Literarno mjerjenje grada, Zoro: Sarajevo 2012.

Robert Bosch Stiftung

Die Robert Bosch Stiftung hat die
Durchführung dieses Projekts ermöglicht.

traduki

Die Herausgabe dieses Werks wurde gefördert durch
TRADUKI, ein literarisches Netzwerk, dem das Bundes-
ministerium für europäische und internationale Angelegenheiten der
Republik Österreich, das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland,
die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia, KulturKontakt Austria, das
Goethe-Institut, die Slowenische Buchagentur JAK und die S. Fischer Stiftung
angehören.

Drava

KLAGENFURT – WIEN · CELOVEC – DUNAJ
9020 Klagenfurt/Celovec · Tarviser Straße 16
office@drava.at · www.drava.at

© Copyright 2012 by Drava Verlag

Umschlag: Walter Oberhauser

Gestaltung und Druck: Drava

ISBN 978-3-85435-682-0

INHALT

Gespräch mit Dževad Karahasan

Zeit zu sammeln ist das Wesen der Kultur 7

Ferida Duraković

Wer weint da hinter der Wand 19

Nenad Veličković

Survivejevo 21

Fadila Nura Haver

Brücken, unter denen die Wildgänse nächtigen 38

Vedrana Đekić

Der (un-)vollkommene Kreis 65

Milan Stančić

Echtlauf 73

Saida Mustajbegović

Der Stempel des Wartesaals 82

Lejla Kalamujić

Shakespeare wird in Sarajevo sterben 101

Ahmed Burić

Die wichtigste Partie des Alexander Wittek 120

Mile Stojić

Die Vijećnica in Bild, Wort und Musik 141

Adisa Bašić

Adagio für Aida 147

Sanjin Musa

Wie man dem lebenden Hasen Bilder erklärt 160

Stevan Tontić

Sarajevo, vor und nach dem Krieg 170

<i>Faruk Šehić</i>	
Tagebuch der Verbitterung	196
<i>Senad Halilbašić und Ingo Starz</i>	
Nachwort	219
<i>Dr. Petra Raymond</i>	
Das Buchprojekt Bibliothek Sarajevo	223
Die Autorinnen und Autoren	225
Die Übersetzerinnen	227
Die Herausgeber	228
Dank	229

ZEIT ZU SAMMELN IST DAS WESEN DER KULTUR

Gespräch mit Dževad Karahasan

Das literarische Schaffen des bosnischen Schriftstellers Dževad Karahasan kreist wesentlich um ein Thema: die Stadt Sarajevo. In seinen Essays geht er der Frage nach, wie dieser Ort, in dem er eine »Metapher der Welt« erkennt, beschrieben werden kann. Die Herausgeber trafen den Autor zu einem Gespräch in Graz.

Der Flaneur ist eine beliebte Figur der literarischen Moderne. Ihn ihr fokussiert sich das Interesse der Schriftsteller am Grossstadt-leben. Was fesselt das Auge des Flaneurs in Sarajevo?

DŽEVAD KARAHASAN: Flaneure werfen ganz unterschiedliche Blicke auf die Stadt. Ein Schriftsteller, der am Alltagsleben einer Stadt interessiert wäre und heute durch Sarajevo flanieren würde, müsste die Atmosphäre eines Urlaubsorts bemerken, wie es mein Freund Walter Grind einst formulierte. Sarajevo erweckt gegenwärtig den Eindruck eines mediterranen Urlaubsorts, weil es eine Stadt der Arbeitslosen ist. Kaum ein Mensch arbeitet. Vor dem Krieg war das anders. Damals, also bevor uns Freiheit und Demokratie heimgesucht haben, hatten sowohl Sarajevo als auch Bosnien eine funktionierende Wirtschaft. Die Leute gingen zur Arbeit und kamen erst am Abend in den Kaffeehäusern und auf den Strassen zusammen. Aus diesem Grund entwickelt das heutige Sarajevo in meinen Augen eine beinahe unnatürliche Atmosphäre.

Ein anderer Flaneur, ein Urbanist etwa, würde ganz anderes an Sarajevo feststellen, nämlich eine sehr spannende Mischung aus verschiedenen Stadtkonzepten und Baustilen. Er müsste davon, wenn nicht begeistert, so jedenfalls beeindruckt sein, wie die Mahalas, die Wohnviertel, auf den Berghängen errichtet worden sind. Eine solche Architektur, die sich dem Terrain anzupassen sucht, ist im westlichen Europa seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts eigentlich unbekannt. Die westliche Architektur der Gegenwart passt sich die Natur an. Wenn es deren Plänen

zuwiderläuft, lässt sie einfach einen Berg wegschaffen oder einen See, einen Fluss, ein Stück Welt: Denn der Plan ist das Wesentliche. Die gottgeschaffene Welt ist dabei arbiträr. Sarajevo rechnet noch immer mit dem Terrain und versucht sich diesem anzupassen, so dass sie überall in den Mahalas Häuser finden, die auf der einen Seite drei Stockwerke und auf der anderen Seite nur ein einziges haben. Wie die Straßenzüge der Wohnviertel geschaffen wurden, wie sie sich zur Landschaft verhalten, das wäre für einen Urbanisten von Interesse. Ebenso wie der Städtebau während der österreichisch-ungarischen Verwaltung, als sich Sarajevo im Flachland weiterentwickelte und beinahe nur dort der Stadtkern anwuchs.

Wiederum ein anderer, ein Marketingspezialist, würde sich beim Gang durch Sarajevo darüber freuen, dass so viele Weltkonzerne in Sarajevo ihre Ware anbieten, und würde daraus schließen, dass deren Marketingkonzepte offensichtlich wirksam wären. Denn in Sarajevo, einer halb hungrigen Stadt, sind heute Versace, Boss und wie auch immer die großen Modeketten heißen vertreten.

Ein flanierender Autospezialist käme zum Schluss, dass Sarajevo bzw. Bosnien heute der Schrottplatz der europäischen Automobilindustrie sein müsse. Denn so viele Autowracks, wie man hier zu Gesicht bekommt, kann man nur auf einem Schrottplatz finden.

Der Blickwinkel ist also abhängig vom jeweiligen Betrachter. Empedokles sagte einmal, der Mensch erkenne in der Welt nur das, was er in sich trage. Mich darauf berufend, würde ich sagen, der Mensch findet in der Welt, sieht in der Welt nur das, wonach er sucht, woran er interessiert ist.

Der Blick auf Sarajevo lässt einen türkischen Kern und Stadterweiterungen aus österreichisch-ungarischer und jugoslawischer Zeit erkennen. Wie gehen diese grundsätzlich verschiedenen architektonischen Prinzipien zu einem Ganzen zusammen? Wie hat sich die Struktur der Stadt im Laufe der Zeit verändert und was bedeutet dies für Sarajevo?

DŽEVAD KARAHASAN: Ich glaube, dass die städtebauliche Struktur eine ganz wesentliche Eigenart von Sarajevo ist. Es gibt

auf Erden viele orientalische Städte, die schöner, größer, bedeutender als Sarajevo sind, es gibt auch sehr viele mitteleuropäische Städte, die schöner, größer, bedeutender als Sarajevo sind, es gibt aber keine orientalische Stadt, die einen wesentlichen mitteleuropäischen Teil hat. So wie es keine mitteleuropäische Stadt mit einem erheblichen orientalischen Teil gibt. Der sozialistische oder moderne Teil der Stadt ist im Grunde anonym, zählt zu der Stadt nur auf rein mechanische Weise. Er trägt zu der Identität, zum Wesen der Stadt kaum etwas bei. Denn mit Le Corbusier und seiner Generation haben Anonymität, Gleichschaltung, Globalisierung, wie auch immer wir es nennen mögen, Fuß gefasst und alle Städte bzw. alle Gebäude der Welt sind in dieser Art und Weise gebaut worden. Die Schlafkasernen in Sarajevo sehen überhaupt nicht anders aus als diejenigen in Berlin, Buenos Aires oder Sidney. Da ist die Globalisierung und ihr Hang zur Anonymität am Werk.

Was für mich sehr wichtig und kulturtheoretisch absolut wesentlich ist: Sarajevo, das aus einem orientalischen, mitteleuropäischen und modernen Teil besteht, bildet ein Ganzes. Und diese Ganzheit von Sarajevo gleicht einem Mosaik. Für unser heutiges kartesisches Denken ist dies eine sehr ungewöhnliche Form von Einheit. Denn diese Denkrichtung rechnet immer mit einer monolithen Form von Einheit: Einheitlich ist, was eins ist. Es gibt aber auch eine mosaikhafte Form von Einheit: Einheitlich ist dabei, was aus vielen, sich gegenseitig ergänzenden Teilen besteht. Und in Sarajevo ist dies der Fall. Ein Mosaik stellt keine geringere Einheit dar, ist nicht weniger stabil, weniger fähig zum Fortbestand als eine monolithische Einheit, im Gegenteil.

Kulturen verbinden sich immer durch eine gewisse Osmose, beeinflussen sich, tauschen sozusagen Wissen miteinander aus. Sie können nicht in Sarajevo als Muslim zwanzig Jahre verbringen, ohne unmittelbare Erfahrungen mit dem Katholizismus, der Orthodoxie, dem Judentum zu machen. Christ in Sarajevo zu sein, bedeutet ein Christ zu sein, der unmittelbare Erfahrungen mit dem Islam macht. Sie mögen diese Tatsache positiv oder negativ beurteilen, und es gibt selbstverständlich Leute, die es als eine Art Fluch empfinden, tagtäglich mit Andersgläubigen

zu tun haben zu müssen, aber es ist eine Tatsache. Und diese Tatsache, eine Art osmotischer Wirkungsprozess, erschafft die Einheit von Sarajevo. Ähnlich verhält es sich auf der urbanistischen, architektonischen Ebene. So sind im mitteleuropäischen Teil der Stadt, den die Habsburgermonarchie geprägt hat, unzählige Bauten zu finden, die im sogenannten orientalischen oder pseudo-orientalischen Baustil errichtet worden sind, wie das Rathaus, die »Vijećnica«, welche lange Zeit die Nationalbibliothek beherbergte.

Wie bereits gesagt, es gibt kein Nebeneinander von Kulturen ohne Kommunikation. Kulturen beeinflussen sich gegenseitig durch eine Art Osmose, die in Sarajevo offensichtlich sehr wirksam war.

Nach dem Bosnienkrieg schafft sich ein postmoderner oder postsozialistischer Teil der Stadt Raum, der durch Ökonomie (Shopping Center) und Religion (neue Moscheen) bestimmt wird. Geht von dieser Entwicklung eine Gefahr für die von Ihnen beschriebene Osmose aus?

DŽEVAD KARAHASAN: Die großen Shopping Center, die am Rande der Stadt entstehen, würde ich viel lieber als Manifestationen einer Finanz-Pseudokultur sehen und nicht als Zeugen einer ökonomischen Kultur. Denn Ökonomie, Wirtschaft erzeugt etwas Wirkliches. Wirtschaft war schon immer und ist unzertrennlich mit einer Lebensform verbunden. Sie gestaltet in irgendeiner Art und Weise die Welt, formt auch materielle Wirklichkeit. Die Finanzkultur produziert aber ausschließlich Zahlen, Armut und Tod. Sie übersiedelt unsere Welt, übersetzt deren Strukturen in die Welt der Arithmetik. Und dies zeigt sich sehr deutlich in den Shopping Centern, die heute von den Rändern her Sarajevo umkreisen.

Dasselbe würde ich für die saudiarabischen Moscheen sagen. Diese neuen Gotteshäuser gehören in keiner Weise zur Stadt. Sie sind vielmehr eine Demonstration von Reichtum und eigener Macht als Versuch, eine Religiosität und damit ein Zugehörigkeitsgefühl zu gestalten. In Sarajevo ist man hingegen schon immer mit der wichtigen Tatsache umgegangen, dass die ganze Welt Gottes Haus ist und nicht nur die Moscheen. Eine Moschee

kann im übrigen jeder bauen. Im Stadtzentrum entstanden ein paar große, repräsentative Moscheen: die Beg-Moschee, eine Schenkung des Gazi Husrev Beg, die Car-Moschee, die große Moschee in der Baščaršija. Fast alle anderen haben sich Handwerker, Bewohner einzelner Wohnviertel gebaut. Diese bieten einen kleinen, unpräzisen, stillen Ort, wo man beten, schweigen, meditieren, sich konzentrieren kann. Die Moscheen, die der Stadt nun von Arabern quasi geschenkt, eigentlich aufgedrängt werden, haben damit, mit der hiesigen Ausprägung der Religion, nichts zu tun. Sie führen einem die Macht der Arithmetik, der heutigen Finanzkultur, die eigentlich keine Kultur darstellt, vor Augen.

Gerne möchte ich noch einen kurzen Kommentar dazu machen, dass in den westlichen Medien sehr kritisch über die zahlreichen neuen Moscheen berichtet wird. Die Tatsache stimmt natürlich. Und doch finde ich es irgendwie merkwürdig, dass nur von neuen Moscheen die Rede ist, die ebenso vielen oder noch mehr neu gebauten orthodoxen und katholischen Kirchen aber mit keinem Wort erwähnt werden. Dabei sind im Krieg über 2000 Moscheen zerstört worden, jedoch kaum eine Kirche. Ich erspare mir einen weitergehenden Kommentar.

Die Belagerung der Stadt Sarajevo schuf Mikrokosmen, in denen man existieren und überleben konnte. Welche Anlaufpunkte gab es in dieser Struktur für die Bewohner?

DŽEVAD KARAHASAN: Ich glaube, dass während der Belagerung ein ganz wesentlicher Teil bosnischer Tradition eine Rolle spielte: die Nachbarschaftskultur. Nachbarschaft funktionierte jahrhundertlang als eine wichtige soziale Substruktur. Das fundamentale Element der Gesellschaft war die Familie, der nächst grössere Teil die Nachbarschaft, dann kam die Mahala, schließlich die Stadt. Ein Nachbar war genau so wichtig, beinahe heilig wie ein Gast, der in allen traditionellen, alten Kulturen Rechte genießt. Im alten Griechenland beschützte Zeus fremde Gäste. So ist das Gastrecht aus gleichsam metaphysischen Gründen etwas Heiliges. Der Nachbar war in der jüngsten Phase der bosnischen Kultur nicht aus solchen, sondern aus rein praktischen Gründen sehr wichtig: Er war einem der nächste Mensch.

Ich glaube, dass Sarajevo die dreieinhalbjährige Belagerung gar nicht hätte überstehen können ohne die lebendige Erinnerung und Pflege dieser Nachbarschaft. Sobald die Stadt in mehrere Teile zerfiel – nämlich in Dobrinja, einen Stadtteil, der von allen Seiten umschlossen war und mit dem Rest der Stadt nicht mehr kommunizieren konnte, in Grbavica, ein okkupiertes Wohnviertel, und in den Rest der Stadt, in dem die Kommunikation extrem begrenzt war –, belebte sich diese Nachbarschaftskultur. Man begann, in winzig kleinen Gemeinschaften weiterzuleben und weiterzufunktionieren. Heute, Jahre nach dem Krieg, bemerke ich, dass sie immer noch funktioniert. Ich muss gestehen, dass ich viele der Nachbarn in meinem Haus, in dem ich lebe, erst im Krieg kennengelernt habe. Im Haus gegenüber kannte ich keine Menschenseele. Heute funktioniert Marindvor als eine Mikrogemeinschaft innerhalb der Stadt. Die Nachbarschaft, die durch die notwendige Entwicklung einer modernen Gesellschaft unmittelbar vor dem Ausbruch des Kriegs akut bedroht war, eigentlich kaum noch oder gar nicht mehr funktionierte, ist wiederbelebt worden. Heute ist es völlig normal, dass mich ein unbekannter Polizist auf der Straße grüßt, wenn er in der Polizeistation Marindvor Dienst hat. Denn wir sind Nachbarn. Kürzlich mussten meine Frau und ich verreisen, aber unser Auto steckte im Schnee fest. Die Polizisten kamen ganz selbstverständlich, um uns zu helfen. Denn wir sind Nachbarn. Unmittelbar vor dem Krieg, als die Nachbarschaft im Verschwinden begriffen war, war dies undenkbar. Ich denke, dass man daran am deutlichsten sehen kann, wie der Krieg in der Gesellschaft, im alltäglichen Leben der Stadt nachwirkt.

Städte sind Erinnerungsorte. Der Bosnienkrieg mit seiner Belagerung zwang den Bewohnern spezifische Gedächtnisformen auf. Bestimmte Plätze Sarajevos sind darum in persönlichen Biografien eng mit bestimmten Erinnerungen verbunden. Wie fließt dieser Erinnerungsprozess in die heutige Wahrnehmung der Stadt ein?

DŽEVAD KARAHASAN: Ich habe im Jahr 1995 einmal öffentlich davon gesprochen, dass der Krieg die Sprache in Sarajevo nachhaltig geprägt habe bzw. das Erleben der Sprache, deren

Prägung in den Köpfen der Bevölkerung. Damals bin ich falsch verstanden worden. Einige Bekannte von mir haben meine Überlegung als gleichsam antiserbisch empfunden, was keineswegs zutrifft. Noch heute, wenn ich das Wort »Bibliothek« höre oder es aussprechen soll, denke ich mit tiefen Gefühlen an die Vijećnica, die National- und Universitätsbibliothek. Merkwürdigerweise ist auch meine persönliche Bibliothek im Krieg vernichtet worden. Dies tut mir wesentlich weniger weh als die Zerstörung der Vijećnica. Wenn ich »Bibliothek« sage oder das Wort höre, entsteht in meinem Kopf ein Bild von verbrannten Büchern.

Ein anderes Beispiel. Das Wort »Kind« erweckt in mir heute noch Angst. Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich mit meinem Freund Nenad Popović durch Zagreb ging, unmittelbar nach meiner Flucht aus Sarajevo, und Kinder spielen sah. Mein Körper verkrampfte sich sogleich und Nenad, der mein Verhalten verstand, sagte: Beruhige dich, die spielen einfach. Wenn jedoch in Sarajevo die Kinder spielten, musste man damit rechnen, dass demnächst eine Granate einschlagen wird. Darum ist das Wort »Kind« in Sarajevo untrennbar mit Angst verbunden. So wie das Wort »Wasser« untrennbar mit einem Mangel, mit einer Form von Verzweiflung verbunden ist.

Die Geografie der Stadt ist im Sprachgebrauch in ähnlicher Weise durch die dreieinhalbjährige Belagerung verändert worden. Es ist unmöglich, auf den Markt oder neben der Markthalle zu gehen, ohne sich das dortige Massaker in Erinnerung zu rufen, durch die Stadt zu gehen, ohne sich daran zu erinnern, dass hier und dort ein Bekannter, ein Freund umgebracht wurde, dass man hier oder dort stundenlang warten musste, bis weniger geschossen wurde, bevor man nach Hause gelangte. Man muss bei solchen Erinnerungen wie in einer Sprache zwischen dem Individuellen und dem Kollektiven unterscheiden.

Die Orte der schlimmsten Massaker sind durch die sogenannten Sarajevoer Rosen markiert worden. Die ganze Stadt erinnert sich daran. Daneben hat jeder Mensch in Sarajevo auch seine individuelle Geografie des Schreckens, durch die die Stadt, einzelne Viertel oder Häuser markiert worden sind.

Doch ich glaube an eine Veränderung. Ich wünsche mir, dass

die nächste Generation keine Geografie des Schreckens mehr mit Sarajevo verbinden möge. Tragisch wäre es nur, wenn die heutige Industrie des Vergessens dazu führte, dass man alles vergessen würde. Das wäre eine Katastrophe. Denn der Mensch ist ein Wesen der Zeit. Und Zeit zu sammeln, zu bewahren, ist im Grunde genommen das Wesen der Kultur.

Sarajevo gleicht in seiner Erscheinungsform, wie Sie bereits erwähnt haben, einem Mosaik, in dem vielerlei Formen zusammenfinden und sich vermischen. Was bedeuten kulturelle Mischformen für die Eigenart der Stadt?

DŽEVAD KARAHASAN: Ich vergleiche Sarajevo am liebsten mit einer Arabeske, welche für Baudelaire als die durchgeistigste Form überhaupt galt. Eine Arabeske ist ein Ganzes, das sich in jedem seiner Teile widerspiegelt. So spiegelt sich auch Sarajevo in den verschiedenen Mischformen der bosnischen Kultur wider. Die Sevdalinka beispielsweise ist eine Mischung aus dem Kulturgut, das die Juden von der iberischen Halbinsel mitgebracht haben, der traditionellen sephardischen Musik und dem Fado also, sowie dem, was die osmanische Okkupation aus dem Orient mitgebracht hat. Diese fremden Einflüsse, spanisch-portugiesische, sephardische und orientalische, haben sich in Bosnien mit den verschiedenen Formen der traditionellen bosnischen Musik und Dichtkunst vermischt. So ist die Sevdalinka entstanden. Nach der Ankunft der Habsburger in Bosnien sind viele Sevdalinks irgendwo in Wien, Graz oder Prag nach den Versen deutschsprachiger Dichter komponiert worden. Man versuchte dabei, die musikalischen Formen, das Weltgefühl der ursprünglichen Sevdalinka-Lieder nachzuahmen.

Worauf ich hinaus will: Ich glaube, dass alle Kulturformen eine Mischung darstellen. Unsere Sprachen etwa unterscheiden sich zwar, die darin geborgenen Ideen sind sich aber sehr ähnlich. Das Geistige ähnelt sich überall. Die Welt wird aus dem Geist geboren. Sarajevo als Stadt ist eine Mischform und gerade deswegen so interessant.

Im heutigen Stadtbild treffen Shopping Center (aber auch andere Neubauten) recht unvermittelt auf alte Strukturen. Begegnen sich

hier zwei unvereinbare Welten? Oder glauben Sie, dass Sarajevo diesen Einfluss künftig in sein Mosaik mitintegrieren kann?

DŽEVAD KARAHASAN: Es handelt sich dabei um eine Begegnung oder um eine Aggression der finanziellen Gleichschaltung mit einer traditionellen, wirklichen Kultur. Die Arithmetik ist keine westliche Entdeckung, schon der Name Arithmetik weist auf den arabischen Ursprung hin, denn das Wort selbst ist ein arabisches. Diese Diktatur, dieser Terror der finanziellen Wirtschaft ist darum keine westliche Erfindung oder Spezialität. Sie gelangt heute vom Westen hierher, weil dort die meisten der großen Banken ansässig sind. Mit dieser Pseudokultur gibt es eigentlich keine Möglichkeit, sich zu verständigen oder neben ihr weiterzuexistieren. Diese Pseudokultur vernichtet alles Wirkliche, so dass ich keine Chance sehe, dass eine kleine Stadt wie Sarajevo sich diese ungeheuren Shopping Center irgendwie aneignen, sie sozusagen in sich verarbeiten kann.

Konsumismus ist keine Religion, Konsumismus ist eine Krankheit. Eine Religion, die gleichsam Unwirkliches produziert, ist fruchtbar, war es schon immer, eine Krankheit aber ist unfruchtbar, aus ihr entsteht nur eine andere oder der Tod. Die Shopping Center so wie der Finanzterror begeistern die Menschen nicht, sie erzählen lediglich von unseren Krankheiten.

Zwanzig Jahre nach Kriegsbeginn ist der Wiederaufbau der Vijećnica noch nicht abgeschlossen. Die Nationalbibliothek fristet im Provisorium ein kärgliches Dasein. Welche Rolle nimmt die Bibliothek im Gedächtnis der Stadt ein, vielleicht bis heute? Und was erzählt uns die Ruine der Vijećnica?

DŽEVAD KARAHASAN: In Sarajevo sind zwei sehr bedeutende Speicher des Gedächtnisses vernichtet worden: das Orientalische Institut und die Vijećnica, die National- und Universitätsbibliothek. Im Orientalischen Institut lagerten sehr viele Handschriften, alchemistische, mystische und andere. All das ging verloren wie der Bestand der National- und Universitätsbibliothek. Wie es einmal im Erleben der nächsten Generation aussehen wird, kann ich mir nicht vorstellen. Heute aber empfinden wir im Zusammenhang mit dieser Bibliothek alle Phantom-schmerzen. Ein kleiner Teil des Bestands wurde gerettet, einiges

wurde durch Schenkungen wieder hinzugewonnen. Die Bibliothek, so erzählen mir meine Studenten, funktioniert recht gut, auch in ihren neuen Räumlichkeiten. Ich konnte mich bis heute nicht durchringen, die Bibliothek ein einziges Mal zu besuchen. Für mich ist die Vijećnica die Bibliothek, meine Bibliothek, für mich ist es undenkbar, diese zu ersetzen. Denn man sollte dabei nicht vergessen, dass das Lesen eine ästhetische Erkenntnis und etwas Emotionales ist. Ästhetische Erkenntnis ist viel mehr ein Wissen als eine Information. Uns wird heute weisgemacht, dass Wissen mit Information gleichzusetzen wäre. Das ist eine Lüge. Information ist emotional neutral, hat keine sinnliche Dimension. Information ist übertragbar und kennt kein Original.

Das Wissen aber ist immer ästhetisch. Das Wissen und das Lesen sind ausgesprochen ästhetische Erfahrungen. Man erinnert sich an die Form, die Schwere, Zeichen und Farben eines Buchs. Die Vijećnica ist für mich die Bibliothek schlechthin. Ich hatte Gelegenheit, die wunderbare Universitätsbibliothek in Göttingen oder die Staatsbibliothek in Berlin zu nutzen, aber auch danach bleibt die Vijećnica meine Bibliothek. So verspüren alle Leser in Sarajevo, wenn nicht sogar alle Bewohner der Stadt Phantomschmerzen. Denn eine Bibliothek, Bücher haben eine bestimmte Wirkung, auch wenn sie nicht gelesen werden. Auch in Menschen, die kein einziges Mal in der alten Nationalbibliothek waren, kann dieser Verlust weiterwirken. Auch sie können Phantomschmerzen empfinden, weil die Vijećnica nicht mehr da ist.

Die Vijećnica als Ruine ist ein Sinnbild. Sie verweist zum Einen auf die westliche Intervention in Bosnien. Der sogenannte Wiederaufbau Bosniens spiegelt sich in der Ruine wider. Dabei ist dieser Wiederaufbau unter dem westlichen Schirm für das kulturelle Wesen des Landes genau so gefährlich wie der Krieg es gewesen ist, wenn nicht noch gefährlicher. Zum anderen ist die Vijećnica ein Sinnbild der aktuellen Pseudopolitik in Bosnien. Die Möchtgernpolitiker, Mafiabosse und Kriminellen, die sich in Bosnien für Politiker ausgeben, für nationalistische Politiker, spiegeln sich ebenfalls in der Ruine wider. Diese ist somit auch ein Sinnbild der heutigen bosnischen Gesellschaft oder besser eines Verlusts von Gesellschaft. Polizei, Steuer-

gesetzgebung und Militär formen keine Gesellschaft. Um eine Gesellschaft zu sein, braucht man viel mehr: Dieses Mehr haben wir aktuell in Bosnien nicht. Dieser Zustand spiegelt sich wider in der Vijećnica.

Ingo Starz und Senad Halilbašić